# Lehren – Lernen – Lauschen #18: Isabel Landsiedler

[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) International TU Graz Lehr- und Lerntechnologien, Katharina Salicites, Isabel Landsiedler; via [TELucation.tugraz.at](file:///Users/sarahedelsbrunner/Downloads/telucation.tugraz.at)

[Intro, Jazzmusik im Hintergrund]

**Lehren – Lernen – Lauschen**

**Der Lehre eine Stimme geben**

Persönliche Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der TU Graz, die uns in die Welt der Lehre einladen, über ihre Motivation, aber auch Herausforderungen berichten.

K: Heute bin ich mit Isabelle Landsiedler von Sprachen, Schlüsselkompetenzen und interne Weiterbildung hier im Studio. Hallo, freut mich, dass du bei uns bist.

I: Hallo Katharina.

K: Wir sprechen heute wieder mal über die Lehre. Dieses Mal habe ich aber keine Technikerin bei mir sitzen, sondern jemand aus einem geisteswissenschaftlichen Bereich. Du unterrichtest bei uns jetzt schon seit 1995 Spanisch und Englisch für Techniker:innen. Noch etwas?

I: Ich habe auch Didaktik unterrichtet, Scientific Presentation Skills und auch immer wieder Kommunikationsthemen und in anderen Bereichen auch, interkulturelle Kommunikation und Sprachwissenschaft. Also ich habe sehr viele Themen abgedeckt schon in der Lehre.

K: Das Spannende bei dir ist: Wenn wir über deine Lehre sprechen, sprechen wir zum einen über das Unterrichten und das Lehren von Studierenden, aber auch von unseren Lehrenden mitunter. Und du hast auch für die Lehrveranstaltung Spanisch für Techniker:innen…

I: Grundstufe zwei.

K: …Grundstufe zwei einen Preis für exzellente Lehre erhalten und eine Shortlist-Auszeichnung für den Staatspreis in Österreich Ars Docendi. Gratuliere noch einmal.

I: Danke schön. Danke. Hat mich auch sehr gefreut.

K: Und starten möchte ich, dass du gleich ein bisschen was über dich erzählst. Also seit 1995 bist du an der TU Graz. Wie bist du zu uns gekommen?

I: Über Hans Reitbauer. Der hat mich gefragt, ob ich Spanisch an der TU unterrichten möchte, weil die Nachfrage so groß war. Und dann habe ich Ja gesagt, und da bin ich dann auch geblieben. Ich habe dann sehr viele andere Dinge auch gemacht, aber die TU-Studierenden waren immer sehr nah an meinem Herzen.

K: Und magst du uns ein bisschen was zu deinem Ausbildungsweg erzählen? Ich habe Englisch und Spanisch studiert, an der Karl-Franzens-Universität und in England und in Spanien. Habe dann verschiedenste Dinge im Arbeitsbereich gemacht. Also ich war an der Universität im Forschungsbereich, da ist die Sprachwissenschaft mein Thema. Ich habe dann auch eine Dissertation dazu geschrieben im Thema Semiotik. Das ist die Wissenschaft der Zeichen, die ich persönlich sehr wichtig finde, denn es sind sprachliche, visuelle und körpersprachliche Zeichen. Und es passt genau zu meiner Lehre. Ich habe dann auch in der Privatwirtschaft gearbeitet, an den FHs, habe Treffpunkt Sprachen gegründet und sieben Jahre geleitet an der Karl-Franzens-Universität das Sprachzentrum, und wollte dann mehr in die Lehre, weg aus dem Management, weg aus der Organisation, weil mir die Lehre einfach besonders wichtig ist. Und dann hat sich 2010 die Möglichkeit ergeben, Senior Lecturer an der TU zu werden. Und da war ich dann die erste Senior Lektorin und bin das wirklich sehr, sehr gerne.

K: Du hast jetzt Erfahrung mit Studierenden im geisteswissenschaftlichen Bereich, die wirklich die Sprache studieren und auch mit unseren Technikern und Technikerinnen, die das als Zusatzqualifikation, Weiterqualifikation, Vertiefung machen. Wo sind denn da die Unterschiede? Gibt es Unterschiede für dich als Lehrende?

I: Es gibt Unterschiede, weil es ist ein Unterschied, ob du im Pflichtfachbereich arbeitest oder im freien Wahlfachbereich, wie es bei uns ist, jetzt bei den Sprachen. Das ist einerseits einfacher, weil die Studierenden natürlich sehr motiviert sind und freiwillig die Sprache erlernen. Aber Sprachenlernen ist immer ein schwieriger Prozess und im Pflichtfachbereich hast du natürlich andere Herausforderungen und andere Rahmenbedingungen. Da ist auch durchaus etwas mehr Strenge gefordert. Und hier an der TU kann man mehr motivieren, mehr begleiten. Das schätze ich sehr. Allerdings hast du auch die Herausforderung, dass Studierende jederzeit das Freifach auch wieder lassen können, wenn das Fach wichtiger ist. Dann wird natürlich das Freifach gestrichen und da muss man schauen, wie hole ich sie ab, wie begleite ich sie, wie fördere ich sie?

K: Und hast du in deinen Lehrveranstaltungen irgendwie auch einen Fokus auf technisches, naturwissenschaftliches Vokabular, technische Themen, wenn ihr Gespräche und dergleichen macht?

I: Im Englischbereich natürlich schon. Im Spanischbereich bin ich hauptsächlich im A1-Bereich, das heißt im Anfängerunterricht. Da ist es etwas weniger. Aber wir beginnen dann natürlich über das Studium zu sprechen. Die ganzen technischen Vokabeln, die man braucht, um übers Studium zu sprechen und das ab dem ersten Semester. Normalerweise ist das Technische nie das Problem, muss man auch dazu sagen Es ist eher das Rundherum.

K: Wo liegen denn die größten Herausforderungen im Sprachenlernen?

I: Die meisten von uns haben Sprachen gelernt und wissen, dass es ein langer Prozess ist. Das heißt, ich lerne nicht einfach etwas auf eine Prüfung hin, sondern das zieht sich übers Semester. Das zieht sich über Jahre, um wirklich ein gewisses Sprachniveau zu erreichen. Da geht die Motivation immer wieder mal verloren. Es gibt gewisse Themen, die nicht so viel Freude machen. Ich sag jetzt nur Verben zum Beispiel. Im Spanischen haben wir wahnsinnig viele Zeiten und Verbformen. Im Englischen haben wir die Präpositionen und die Phrases. Und all das macht natürlich das Lernen nicht unbedingt immer lustvoll. Und was wir erreichen müssen im Sprachenlernen ist, dass dieser Prozess lustvoller wird, dass er wirklich auch motivierend ist. Und da muss ich auch Abstriche machen und sagen: Was ist wirklich notwendig und wie kann ich die verschiedenen Lerntypen begleiten, fördern, aber auch fordern?

K: Hast du eine bestimmte Methode, die du da anwendest?

I: Ich habe sehr viele Methoden.

K: Eine Lieblingsmethode?

I: Eine Lieblingsmethode kann ich jetzt gar nicht sagen. Ich glaube, das ist immer das Zusammenspiel vieler Methoden. Was es ausmacht, und was glaube ich auch diese Lehrveranstaltungen von mir ausmachen, ist, dass es einerseits sehr interaktiv ist, andererseits auf die verschiedenen Bedürfnisse der unterschiedlichen Typen, Lernertypen eingeht, und dass man hier versucht, die Studierenden auch teilweise sehr individuell zu betreuen. Aber es gibt nicht die EINE Methode, die das Lernen erfolgreich macht.

K: Eingangs haben wir ja schon festgestellt, dass du sowohl Lehrende als auch Studierende unterrichtest. Sind die Herausforderungen bei diesen beiden Zielgruppen andere?

I: Ja, definitiv. Du hast natürlich bei den Lehrenden Personen, die kommen mit einem großen Wissensstand und haben teilweise auch die Erwartung, dass das eh nicht viel bringt. Also es gibt ja auch teilweise, so war es an gewissen Universitäten, da musst du Didaktik besuchen und manche sagen dann: Ja, ich komme in diese Veranstaltung nur weil ich die Teilnahmebestätigung brauche. Das heißt, du hast schon eine ganze andere Motivation, die dem zugrunde liegt. Und die sagen, an den Universitäten brauchen wir keine Didaktik. Da ist natürlich dann mein Zugang ganz ein anderer, weil ich weiß, wie wichtig Didaktik ist. Und das versuche ich dann zu vermitteln.

K: Und warum ist Didaktik so wichtig?

I: Weil du damit die Lernprozesse effektiv gestalten kannst. Es geht darum, wirklich Lernprozesse ANDERS auch zu gestalten und neu zu denken. Nur weil wir etwas zehn Jahre so gemacht haben oder teilweise schon Jahrzehnte so gemacht haben, ist es nicht gut und man muss seine eigene Lehre immer hinterfragen. Das ist ganz ein wichtiger Punkt und deswegen sind auch so Didaktikveranstaltungen so wichtig, damit du reflektierst, damit du die wichtigen Fragen auch immer wieder stellst.

K: Du hast ja einen Preis für exzellente Lehre bekommen von der TU Graz, bist dann auch noch auf einer staatlichen Ebene zusätzlich ausgezeichnet worden. Jetzt könnte man salopp sagen: Ja, meine Lehre ist perfekt. Muss sich die überhaupt noch weiterentwickeln?

I: Lehre ist nie perfekt, weil sich die Rahmenbedingungen ändern und die Herausforderungen ändern, und weil es auch immer wieder neue Konzepte gibt. Im Moment haben wir zum Beispiel gerade auch im Sprachenlernen die KI, die künstliche Intelligenz, die uns natürlich einige Potenziale beschert, aber auch Herausforderungen. Heutzutage ist Schreiben so einfach geworden. Wie mache ich das jetzt in der Lehrveranstaltung und wie motiviere ich die Studierenden, selbst zu schreiben und nicht einfach nur die KI zu verwenden? Wir haben die Herausforderungen der Studierbarkeit zum Beispiel. Wir haben sehr viele Berufstätige Studierende, auf die wir manchmal vergessen. Und da braucht es flexible Methoden. Und ich glaube immer, dass Lehre sich verändern muss. Wir sind an einer Universität. Universität heißt für mich ständige Veränderung. Und damit kann Lehre auch nicht gleichbleiben. Meine Lehre 1995 war ganz anders als meine Lehre jetzt 2024.

K: Was ist der größte Unterschied?

I: Der größte Unterschied ist, dass ich viel mehr auf die Studierenden eingehe. Viel individueller arbeite, mit Lernpfaden, mit Lernweg, mit individueller Betreuung und zusätzlich auch mit viel mehr Eigenverantwortung. Wir sind früher immer so das Prüfen gewohnt geworden. Ich bin momentan jemand, der versucht, andere auch zu motivieren, weniger zu prüfen, Prüfungen zu hinterfragen, weil wir teilweise unterrichten, um eine Prüfung positiv zu bestehen.

K: Wir lernen auch, um eine Prüfung zu bestehen.

I: So ist es. Das ist nicht immer der richtige Weg, meiner Meinung nach, weil wir müssen lernen, um lebenslang zu lernen, gerade im Sprachenlernen. Und dementsprechend habe ich jetzt zum Beispiel keine Prüfungen mehr.

K: Also alles im immanenten Prüfungscharakter.

I: So ist es. Es ist immanenter Prüfungscharakter. Das war es früher auch und da gab es zusätzlich Prüfungen. Aber jetzt ist es so, dass die Studierenden mehr Leistungen bringen müssen, Einzelleistungen, teilweise aber auch in der Gruppe. Wir haben zum Beispiel Sprachlerngruppen, wo sich die Studierenden eigenverantwortlich, zeit- und ortsunabhängig treffen und gewisse Themen bearbeiten, mir dann ein Feedback schicken und ich befeedbacke das Feedback wieder. Das heißt, es wird sehr viel mit Feedbackschleifen auch gearbeitet. Aber eben auch diese Eigenverantwortung. Und die Studierenden reflektieren viel mehr. Die sagen mir dann zum Beispiel: Ja, ich habe die Verben noch nicht gut genug gelernt. Das muss ich tun, um kommunizieren zu können. Damit ändert sich die Motivation.

K: Wir haben jetzt ein neues, kleines Projekt mit einem Vizerektor für Lehre erarbeitet. Da geht es um Schnellboote, die von Schnellboten geführt werden. Also einmal zwei O, einmal ein O. Das ist ein Wortspiel. Da geht es darum, dass Lehrende, Studierende und administratives Personal ein bisschen Geld sich abholen können, maximal 1.000 €, um eine kleine Initiative in ihrer Lehre umzusetzen. Oder alles, was um das Lehren und Lernen herum geht. Das ist jetzt nicht wie der Projektfonds für die Lehre, wo es wirklich dezidiert darum geht, sich ein bisschen in Geld, eine Anschubfinanzierung zu holen, um die Lehrveranstaltung zu verbessern, sondern wirklich auch ein bisschen was, um etwas rund um Lehren und Lernen zu verbessern. Du warst hier eine der ersten, die ein solches Schnellboot gemacht hat. Du warst auch bei dem Workshop dabei, als diese Idee entstanden ist und ich würde dich gerne bitten, dass du ein bisschen was von deinem Schnellboot in der Lehre erzählst.

I: Wir haben das Schnellboot Flexibilisierung durch asynchrone Elemente gestartet. Das ist dem geschuldet, dass im freien Wahlfachbereich die Anwesenheit mitunter ein Problem ist. Und wir wollten unseren Studierenden mehr Möglichkeiten geben Und dank unseres Vizerektor konnten wir sechs Lehreinheiten in asynchrone Elemente verwandeln. Das heißt, es sind keine Präsenzeinheiten mehr, sondern die Studierenden können zeit- und ortsunabhängig lernen. Und hier werden sie betreut durch die Lehrenden, indem sie gewisse Aufgaben, Simulationen, Rollenspiele, Gruppenarbeiten bekommen. Diese werden von der Lehrperson befeedbackt und die Studierenden schreiben dann entweder gewisse Aufgaben bzw. sie schreiben Protokolle. Sie müssen Audiofiles abgeben, Videofiles abgeben. Da ist die Palette sehr sehr groß gestreut. Und dieses System, die Idee dahinter war eben einfach, viel mehr Angebot zu haben, damit die Anwesenheit etwas entlastet ist. Wir haben zum Beispiel das Problem, dass es immer Überschneidungen gibt mit Laboren, mit Blocklehrveranstaltungen. Andererseits in der Sprachenlehre BRAUCHEN wir die Anwesenheit. Und durch diese asynchronen Elemente haben wir es geschafft, den Studierenden diese Flexibilität und Studierbarkeit zu ermöglichen. Das hat sich auch gezeigt, dass die Studierenden wahnsinnig positiv angenommen haben. Wir haben eine Befragung gemacht mit 246 Studierenden und davon haben 86 % gesagt, das ist sehr gut bzw. gut, was ein herausragendes Ergebnis ist. Wir haben es auch mittlerweile in 25 Lehrveranstaltungen von unseren 48 Lehrveranstaltungen ausprobiert und ich kann wirklich sagen, dass diese asynchronen Elemente sehr positiv sind, und kann es eigentlich nur empfehlen. Allerdings es ist erstens Mehraufwand für die Lehrperson, aber die Motivation steigt und die Lernergebnisse sind mindestens gleich gut, wenn nicht besser. Weil es ist oft die Angst: Asynchron heißt, die Studierenden tun nichts. Das stimmt nicht, wenn es gut aufgesetzt ist. Und wir haben zusätzlich auch ein Qualitätskonzept aufgesetzt, das heißt, es werden Konzepte abgegeben. Ich schaue mir dann die Feedbacksysteme an, die unsere Lehrenden erstellen und gebe Feedback, ob das ausreichend ist oder ob noch etwas zu tun ist.

K: Also du hast gesagt, ein kleines Stichwort, es ist mehr Aufwand. Würdest du sagen, dass es auf lange Sicht gesehen mehr Aufwand ist oder eigentlich primär in diesem Änderungsprozess, Umstellungprozess?

I: Nein, es ist nicht nur in diesem Änderungsprozess, weil sich die Lehre ändert, und die Lehre SOLL sich auch durch asynchrone Elemente ändern, denn asynchron wird ja oft verstanden: Asynchron heißt, ich stelle den Lernenden gewisse Skripten und Handouts zur Verfügung und sie beschäftigen sich alleine damit. Das ist für mich unbetreute asynchrone Lehre. Und das ist nicht das, was ich mir unter asynchron vorstelle. Asynchron für mich ist eine Anleitung über Lernpfade, über Feedback und dementsprechend musst du das immer tun und kannst nicht sagen: So, ich mach das jetzt nur im ersten Semester und dann nicht mehr, weil dieses individuelle Feedback bringt die Lernenden dann auch weiter und du musst diesen Prozess der Studierenden begleiten.

K: Kann man sich das mal anschauen, was ihr da gemacht habt?

I: Bei mir, man kann gerne ja mal zu mir kommen. Wir haben auch einen Bericht verfasst, den ich sehr gerne teilen kann und ich kann das auch immer wieder mal gerne vorstellen, weil ich glaube, dass asynchrone Lehre für uns auch in Zukunft wichtig wird, wenn es um Studierbarkeit geht, wenn es um berufstätige Studierende geht, wenn wir jetzt Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitspflicht haben, dann kann man Lehre hier auch wieder mal neu denken.

K: Was trägt positiv zu deiner Motivation bei, dass du dich so für die Lehre engagierst? Warum macht ihr das so viel Freude?

I: Es geht darum, Neues auszuprobieren und immer wieder das Lehren und Lernen vor allem auch zu verbessern. Die Arbeit mit jungen, motivierten und neugierigen Studierenden ist sehr, sehr bereichernd. Ich denke, wir haben hier gerade an der TU sehr offene junge Menschen und die zu begleiten und die auch für Sprachen zu begeistern. Weil ich habe ja oft die Erfahrung gemacht, dass gerade TU-Studierende zu mir kommen und sagen: Isi, ich kann nicht Sprachen lernen, ich bin schlecht. Meine Lehrenden haben mir das immer gesagt. Dann sage ich immer Es gibt keine schlechten Sprachenlernenden, es gibt nur bessere und schlechtere Strategien. Wir wissen auch aus wissenschaftlichen Forschungen, dass es nicht an der Kompetenz liegt oder der Eignung alleine, sondern wirklich an den Lernstrategien. Und das ist es, wo ich sage, ich möchte diese Begeisterung für Sprachen und auch für diesen doch schwierigen Prozess, den möchte ich begleiten und erleichtern. Und wenn Studierende mir dann am Ende sagen: Das war ein schöner Prozess, ich kann jetzt diese Sprache, ich möchte sie auch weiterlernen und es hat mir Spaß gemacht. Ich habe viel gelernt. Das ist meine Motivation.

K: Darum auch dieser Punkt, den du jetzt immer wieder angesprochen hast, diese individuellen Lernpfade, weil halt nicht alle gleich sind.

I: So ist es, so ist es.Und du musst eben denken, manche sind einfach sehr kommunikativ. Für die Sprachen lernen leichter, andere sind eher rezeptive Typen, die hören sehr gerne, die schreiben auch lieber und dementsprechend musst du auch für alle etwas anbieten und versuchen, diese Begeisterung auch weiterzugeben.

K: Hat es in deiner Lehre einen Moment gegeben, der für dich sehr einprägsam war., im Positiven, im Negativen? Ein Aha, Moment, ein Moment, wo du dir selber gedacht hast: Hoppala, das muss ich anders machen? So nicht, oder: Schau, das hat ja doch funktioniert.

I: Ich habe eher positive Erfahrungen und zwar, wenn dann dieses Feedback kommt: Jetzt macht mir Sprachenlernen Spaß. Das ist dann, wo ich ansetze und denke, da habe ich etwas richtig gemacht. Es gibt natürlich auch Erfahrungen, so wie ich vorher angesprochen habe, wo jemand sehr demotiviert kommt, weil er etwas machen muss. Und da zum Beispiel hatte ich ein Erlebnis, wo jemand gesagt hat: Ja, ich mache das nur wegen der Teilnahmebestätigung und ich brauche das sicher nie in meinem Leben. Am Ende ist er dann zu mir gekommen: Das Seminar war sehr nützlich und hat sich bedankt. Das war so etwas gruppendynamisch sehr schwierig. Und diese Gruppendynamik dann positiv zu nützen, das sind immer einprägsame Erfahrungen und einprägsam ist auch meine Erfahrung, die jetzt nicht direkt in der Lehre ist, aber meine Europaratserfahrung. Ich war sehr lange Beraterin für den Europarat in Sprachenfragen und hier kommen Leute aus 35 bis 42 verschiedenen Ländern nach Graz und arbeiten an Sprachenprojekten. Und hier zu sehen, wie unterschiedlich Sprachenlernen und Lehren und Lernen auch gesehen wird in anderen Kontexten, ist sehr bereichernd, wo du teilweise Input bekommst und sagst: Ah ja, das könnten wir uns auch überlegen. Davon lernt man sehr viel. Diese Arbeit und der Austausch mit Expert:innen ist sehr, sehr hilfreich.

K: Gibt es irgendetwas, was du anderen Lehrenden mitgeben möchtest?

I: Fragen stellen würde ich mitgeben, und zwar das heißt sich selbst. Das ist diese Selbstreflexion nach der Lehre. Wir reden sehr viel über Vorbereitung der Lehre, die Abhaltung der Lehre. Was relativ kurz kommt, ist meistens die Nachbereitung der Lehre. Und diesen Punkt, den empfehle ich immer, weil ich den so wichtig finde, dass du nach einer Lehrveranstaltung dich kurz hinsetzt und sagst: Was ist gut gelaufen? Ist es jetzt so gewesen, wie ich es mir vorstelle? Hat es den Lernprozess dementsprechend gefördert oder nicht? Was kann ich verändern? Und meine Hauptfrage ist auch immer: Kann ich etwas mehr noch in Richtung Studierende auslagern? Das heißt, dass sie aktiver arbeiten. Wir wissen einfach, je aktiver die Studierenden lernen, desto besser ist der Lernprozess. Je mehr ICH mache, desto weniger Zeit bleibt den Studierenden und daher wirklich diese Frage der Interaktion, die stelle ich mir immer.

K: Und diese Frage, also du sprichst von unterschiedlichen Lerntypen. Das trifft jetzt im Prinzip auf alle zu.

I: Ja.

K: Interaktion selbst machen ist immer…

I: Das ist immer, das wissen wir einfach auch aus, aus vielen Studien. Am besten lerne ich, wenn ich tue. Natürlich gibt es wunderbare Lehrveranstaltungen, wo ich auch Vorlesungen habe. Eine gut gemachte Vorlesung ist auch immer etwas sehr, sehr Positives. Aber es heißt eben gut gemacht. Vorlesung heißt für mich nicht, dass es nicht interaktiv sein kann. Wenn ich Vorlesungen halte, dann sind sie auch immer interaktiv. Das heißt, ich stelle Fragen. Die Studierenden müssen kurz zusammenarbeiten, auch in der Vorlesung. Und auch wenn es nur kurze Momente sind, heißt es: Ich versuche es immer aktiver zu gestalten. Je aktiver, desto besser für mich. Wir wissen auch, dass die Aufmerksamkeitsspanne sehr schnell abnimmt. Und wir werden eine Generation bekommen, die noch geringere Aufmerksamkeitsspannen hat. Das heißt für mich auch wieder, weil du vorher gefragt hast: Lehre, du machst es eh schon gut, aber Lehre muss sich eben hier auch wieder verändern. Ich glaube, wir müssen eben noch mehr bedenken, dass wir hier den Studierenden entsprechend unterrichten und sie immer wieder auch einmal zurückholen. Mit Fragen, mit kurzen Aktivitäten, mit Quizzes. Wir haben so viele Möglichkeiten, die müssen wir nutzen.

K: Und da möchte ich kurz einhaken. Du sagst, dass die Personen sich verändern, dass eine andere Generation mit einer kürzeren Konzentrationsspanne auf uns zukommen wird. Dieses Generationenthema, Generation Z, und so weiter und so fort, ist ja auch etwas, das uns eigentlich mittlerweile auch in den Medien und so weiter und so fort begleitet. Hast du da irgendwie in den letzten Jahren einen starken Unterschied gemerkt?

I: Ich sehe sehr motivierte Studierende, man hört immer wieder die Studierenden, sie verändern sich und sind nicht mehr so gut. Das höre ich auch teilweise von Kollegen und Kolleginnen. Das sehe ich überhaupt nicht so. Wir haben sehr, sehr motivierte Studierende. Sie haben natürlich auch Erwartungen und das zu Recht. Ich sehe auch die universitäre Lehre gefordert, hier qualitätsvolles Lernen und Lehren zu bieten. Das heißt, wir können die Studierenden sehr gut abholen, aber wir müssen auch etwas dafür tun. Die Studierenden sind natürlich nicht bereit, jetzt in schlecht gemachte Lehrer-Lehre hier daran teilzunehmen, und da können wir sehr wohl was ändern. Es hat sich sehr viel an den Universitäten getan und da bin ich persönlich auch sehr froh. Ich glaube auch, dass wir mehr autonomes, selbständiges Lernen brauchen, das begleitet wird. Und hier können wir auch sehr viel tun.

K: Ich möchte jetzt noch einmal auf einen Punkt zurückkommen. Wenn haben jetzt viel über die Studierenden gesprochen und die Lehre bei Studierenden hin und wieder einen kleinen Wink zu den Lehrenden hinüber gemacht. Jetzt möchte ich ein bisschen auf die Lehrenden eingehen oder dich bitten, ein bisschen darüber zu berichten, wie es ist, wenn man Lehrende unterrichtet auf unterschiedlichen Ebenen hast du das ja gemacht. Im Bereich der Didaktik, im Bereich der Sprachen. Du hast Englisch für Lehrende oder wissenschaftliches Personal gemacht?

I: Das habe ich nie gemacht. Ich habe immer Fachthemen unterrichtet. Das heißt, zum Beispiel wissenschaftliches Präsentieren oder Präsentieren für Teaching in English, also verschiedenste Themen, aber jetzt wirklich nur Fachenglisch für Bedienstete. Dem Bereich habe ich mich nicht gewidmet.

K: Gut, Teaching in English, darf ich da einhaken?

I: Natürlich. Mein Thema.

K: Dein Thema. Was ist da das Allerwichtigste, wenn man das überhaupt zu sagen kann?

I: Das ist auch wieder sehr schwierig, weil es ein Zusammenspiel ist von verschiedenen Faktoren. Aber wenn man ganz kurz nur etwas sagen will, dann ist es Verständlichkeit ist das Wichtigste, dass man daran arbeitet, möglichst verständlich zu kommunizieren. Was heißt es? Das heißt für mich kurze Sätze, mit Pausen arbeiten, den Studierenden Zeit geben. Nicht jeder ist gleich gut in Englisch und dementsprechend hier an seiner oder ihrer Verständlichkeit zu arbeiten. Und da gibt es viele Möglichkeiten.

K: Jetzt sage ich vielleicht ein bisschen provokativ, wenn ich jetzt sage, ich bin super in meinem Fachbereich, ich publiziere auf Englisch, ich bin total gut in Englisch, wozu bitte brauche ich dann noch eine Weiterbildung für Teaching in English? Warum ist das wichtig? Warum ist das was anderes? Ich kann ja eh alles.

I: Natürlich, das stimmt auch. Das stimmt auch. Ich glaube, es geht um dieses Bewusstsein. Sich bewusst machen, wie die Situation für die Studierenden ist. Wir müssen uns in unsere Studierenden hineinversetzen. In einer Fremdsprache zu lernen. Und hier sage ich bewusst Fremdsprache, weil normalerweise mag ich den Begriff nicht, aber in dieser anderen Sprache zu lernen bedeutet einfach für das Gehirn andere Leistungen. Und ich als Lehrender kann darauf eingehen und muss versuchen, zum Beispiel langsamer zu sprechen. Hier ist es ganz, ganz essenziell, auf gewisse Bedürfnisse der Studierenden einzugehen. Ich kann das entschärfen, indem ich gewisse Vokabeln vorbereite und den Studierenden zum Beispiel ein Glossar zur Verfügung stelle. Einfach auch daran denken: Wie ist die Situation für meine Zielgruppe? Und dementsprechend glaube ich schon, dass es sehr wichtig ist, in solche Weiterbildungen zu gehen, weil es auch darum geht, sich dieses Bewusstsein zu verschaffen.

K: Presentation in English, das hast du glaube ich auch.

I: Ja, genau.

K: Ja, wo legst du da den Fokus?

I: Ich lege ihn auch auf Verständlichkeit. Wir haben wirklich sehr große Experten und Expertinnen an unserer TU, die wunderbar präsentieren. Aber es gibt dann meistens doch noch ein Potenzial. Also ich finde dann immer so Kleinigkeiten, wo man sagen kann, wenn du daran weiterarbeitest, wirst du noch besser. Und darum geht es mir. Präsentation ist so wichtig mittlerweile schon. Wenn du zum Beispiel beim FWF ein Projekt beantragt, gibt es dann dort eine Präsentation und diese Präsentation entscheidet, ob ich dieses Geld bekomme oder nicht. Und in solchen Coachings zum Beispiel, die habe ich auch gemacht für Professoren und Professorinnen, da musst du dann auch die Fragen sehr genau beleuchten und sagen: Wie beantworte ich eine Frage? Da sehe ich sehr häufig auch Potenzial.

K: Coachings hast du genannt. Was hast du da genau gemacht?

I: Das sind zum Beispiel Coachings, wenn sie einen Projektantrag einreichen und dann zu einer Präsentation gehen. Ich habe Berufungscoachings für Professoren, Professorinnen gemacht, wo auch immer ich gebeten werde, Dinge zu tun und genauso auch Lehrcoachings, wo es darum gegangen ist, um die Lehre in Englisch: Was kann ich hier noch verändern, um noch besser meine Studierenden zu erreichen und vor allem auch diese Aufmerksamkeitsspanne zu erhöhen und die Motivation der Studierenden.

K: Gibt es noch irgendeinen Unterschied zwischen Lehrenden und Studierenden, was das Unterrichten betrifft, den du hervorheben möchtest?

I: Die Erwartungen sind, glaube ich, der Hauptpunkt. Den habe ich schon erwähnt und teilweise natürlich auch die Motivation. Lehrende erwarten, dass sie etwas mitnehmen können, das sie sehr schnell umsetzen können. Und das ist auch so für mich ein Hauptziel in meinen Seminaren und Workshops, dass die Lehrenden, die Teilnehmenden, wer auch immer es ist, möglichst viel bekommen, wie sie dann weiterarbeiten, weil ein Seminar heißt nicht, das ist vorbei, sondern ich muss ja dann weiter an einem Thema arbeiten, um mich zu verbessern. Und da setze ich eben auf Lernbegleitung, auf Lernpfade. Ich habe in den Lehrveranstaltungen zum Beispiel auch immer Lerntipps und genau solche Dinge habe ich auch in meinen Workshops. Dass die Lehrenden wirklich Hands-on-Material mitnehmen, mit dem sie sehr schnell weiterarbeiten können, wenn sie Lust darauf haben.

K: Bereitest du dich anders vor auf das Unterrichten von Lehrenden und Studierenden?

I: Nein, die Vorbereitung ist immer sehr intensiv. Ich habe immer sehr genaue Ablaufpläne. Ich habe allerdings auch sehr viel Flexibilität. Das heißt, ich habe immer viel mehr Material zur Verfügung, das ich dann auch teilweise individuell adaptieren kann. Wobei es natürlich einen sehr genauen Ablaufplan gibt. Der wird dann auch immer im TeachCenter abgebildet. Da gibt es dann noch zusätzliche Übungen, aber die Vorbereitung ist immer intensiv und die Nachbereitung, die ist noch intensiver, vor allem jetzt in der Lehre. Bei den Studierenden ist sie intensiver, weil es hier noch um individuellere Betreuung geht und weil du hier normalerweise ein Semester gemeinsam arbeitest. Und hier habe ich wirklich, ich habe einen TeachCenter Kurs, der sehr voll ist mit Material. Die Studierenden bekommen eben immer eine Nachbereitung der Lehrveranstaltung mit allen ihren Unterlagen, mit den Folien, mit zusätzlichen Links. Sie bekommen dann an den Tagen, wo kein Unterricht ist, ein Arbeitspaket oder Festigungspaket mit normalerweise drei Übungen plus einem Lerntipp, wie Sie eben das Lernen effizient gestalten können. Und dann gibt es noch Portfolios dazu, dann gibt es noch zusätzliche Übungen für die, die sich vertiefen möchten und da ist die Nachbereitung sehr intensiv.

K: Gibt es eine Geschichte aus deiner Zeit als Lehrende, die uns erzählen möchte? Etwas Lustiges, einen Schwank?

I: Es gibt eine Geschichte, die ich immer wieder erzähle. Und zwar ist mir das an der FH passiert, wo die Studierenden Englisch lernen mussten. Das war ein Pflichtfach und es war ein technischer Studiengang. Und da gab es natürlich auch Studierende, die waren vorher an der HTL und die waren so richtig typische Techniker, darf man nicht sagen, aber stellt euch das so vor, als Techniker, der wirklich nur für die Technik lebt. Sprachen sind eine Belastung. Und einer dieser Studierenden, der ist dann ins Management von einer Firma aufgestiegen und hatte als erste Aufgabe einen Auftrag in London und hat mich dann angerufen: Isi, ich habe ein Problem, ich brauch jetzt Englisch. Das war für mich so der, der gemeint hat, er wird es nie brauchen. Und er hat sich mittlerweile in seinem Englisch unglaublich verbessert und ich habe ihm dann sehr viele Tipps zur Verfügung gestellt und dann habe ich so gesagt: Ja, man weiß nie, wann man eine Sprache braucht und es kann jeden treffen.

K: Da hast du ein bisschen länger warten müssen auf das positive Feedback.

I: Das stimmt, das stimmt, aber es war eine sehr lustige Geschichte, vor allem, wenn man den Studierenden kennt, was noch lustiger und wir hatten viele Diskussionen über die Bedeutung von Englisch.

K: Du hast vorher auch das dezenter erwähnt und in Graz gibt es ja mittlerweile vielleicht sogar schon unglaublich viele Services, wo man nicht mehr ganz genau weiß, was es alles gibt, wo es um Lehre geht, zur Unterstützung von Lehre, zur eigenen Weiterentwicklung von der Lehre TeachCenter, TELucation, unterschiedliche Kurse, Teaching Academy, Teaching Experts und und und. Was hilft dir am meisten? Oder über die letzten Jahre hinweg? Du bist jetzt schon länger in Graz. Welche Entwicklungen findest du besonders positiv und wo braucht es noch mehr?

I: Das Teacher ist für mich ein besonders wichtiges Tool und ich habe von Anfang an die verschiedenen Tools hier verwendet. Ich kann mich noch erinnern mit Benji ganz am Anfang das Learnland, der hat mich da begleitet, weil diese digitale Unterstützung gerade im Sprachenlernen ein großes Potenzial beinhaltet. Das TeachCenter ist immer flexibler geworden. Ich habe es bei uns manchmal etwas rigide empfunden im Vergleich zu anderen Institutionen und mittlerweile können wir sehr viel damit machen und das brauchen wir auch. Und da fühle ich mich auch wirklich wunderbar betreut. Wenn man da etwas braucht, dann gibt es immer tolle Unterstützung. Die anderen Projekte finde ich genauso wichtig, die wir haben, sei es jetzt TELucation, die Teaching Academy. Da weiß ich auch, dass einiges jetzt von meinen Konzepten eingeflossen ist und ich bin sehr glücklich darüber. Ich glaube, dass man in der Lehre sich immer wieder vernetzen muss und immer wieder auch selbst Lernende sein muss, um zu wissen: Wie ist das Lernen? Was brauchen Lernende? Wie anstrengend kann es sein, eine Stunde PowerPoint zu hören? Das ist gut, wenn man das auch hin und wieder mal fühlt. Und daher finde ich diese ganzen Seminare, Begleitungen extrem wichtig. Ich wünsche mir manchmal noch etwas mehr und zwar kürzere Einheiten. Ich wünsche mir zum Beispiel einfach eine Stunde oder manchmal vielleicht auch nur eine halbe Stunde, wo ein Tool vorgestellt wird, wo eine neue App vorgestellt wird. Wir haben in der Lehre nicht so viel Zeit, uns das alles selber anzueignen. Jetzt haben wir diese Spezialeinheiten, die zum Beispiel einmal einen didaktischen Tipp in kurzer Art und Weise vermitteln. Dann kann ich entscheiden: Kann ich das in meiner Lehre und unter meinen Rahmenbedingungen einsetzen? Das würde ich mir jetzt wünschen. Online. Das kann auch gerne mal in Präsenz sein in Verbindung mit einem Lunch, aber kürzere Einheiten. Wir haben als Lehrende sehr wenig Zeit und die Lehrenden, die auch noch in der Forschung und Organisation tätig sind, die haben natürlich noch größere Herausforderungen.

K: Die Teaching Academy…du hast gemeint, dass hier ein paar von deinen Konzepten auch eingeflossen sind. Magst du uns ein Konzept kurz darlegen?

I: Die Idee der Teaching Academy war es, Lehrende eben vertieft zu unterstützen. Und es war dann auch eine Idee, dass man vor allem Seminare, nicht nur Seminare abhält, sondern auch an die Institute kommt und dann eben dort Experten hat, die an ihren Instituten disseminieren und das haben wir zum Beispiel auch mit unserer Europaratsarbeit gemacht, weil es so wichtig ist, dann die, die in der Lehre sind, auch wirklich zu erreichen. Wir machen Seminare, wir haben das sehr häufig: Die Leute in den Seminaren, die eh schon sehr hoch motiviert sind, die manches gar nicht brauchen. Was wir brauchen, ist eine veränderte Kultur des Lehrens und Lernens, und die muss ich immer weitertragen. Und wenn das jetzt Personen von Instituten machen, dann hat es eine andere Wirkung. Dann kann man das einmal bei der Kaffeepause einfach in einem angenehmen Kontext auch machen. Es muss nicht immer ein Seminar sein und es kann eine kleine Idee sein. Oder man macht Peer Learning. Man macht auch vielleicht einmal eine Beobachtung einer Lehrveranstaltung und gibt Feedback. Und das kann alles auch auf Institutsebene. Und hier haben wir im Teaching Experts, wo auch diese Idee ist, das weiterzutragen und dass es hier eine Community gibt, aber nicht nur die Community der Teaching Experts, sondern die wirklich auch ausstrahlt.

K: Und da gibt es ja jetzt neu dieses Portfolio, also diese Portfolioplattform Mahara. Bist du da drauf?

I: Ich bin noch nicht drauf, ich hatte noch keine Zeit. Da sind wir beim Problem mit der Lehre. Man müsste so viel tun und wir haben ja bei uns dieses Disseminationssystem oder diese Idee auch verwirklicht. Dann bei den Sprachen. Wir haben eine Weiterbildungsreihe der Sprachentapas wo wir mit unseren Lehrenden uns einmal im Semester treffen und dann gewisse Themen bearbeiten. Das ist manchmal nur eine Stunde und da geht es auch darum, das Lehrportfolio der Lehrenden zu fördern und den Austausch und die Vernetzung. Und genauso würde ich mir es jetzt an verschiedenen Instituten vorstellen. Manchmal suchen wir uns auch externe Vortragende, mitunter ist es wirklich auch nur ein Austausch. Wie können wir zum Beispiel die Übungen jetzt KI-mäßig anpassen? Das wird unser nächstes Thema sein. Ich glaube, es geht einfach darum, immer wieder auch über die Lehre und das Lernen zu reflektieren, zu sprechen und neue Ideen auszuprobieren.

I: Ist KI ein Thema, das sich jetzt sehr beschäftigt hat?

K: Es ist ein Thema, das uns im Sprachenlernen schon sehr beschäftigt, vor allem im Schreibprozess. Es ist natürlich so, dass du gewisse Aufgaben von der KI jetzt mittlerweile lösen lassen kannst. Ich denke, auch hier muss man wieder überlegen, wie kann ich die KI einsetzen? Ich lade meine Studierenden auch immer wieder ein, diese verschiedenen Tools auszuprobieren, denn sie haben großes Potenzial. Die Frage ist dann in weiterer Folge, wenn es immer neuere Tools gibt, was wird da alles möglich sein? Diese Frage stellen wir uns schon. Werden Leute noch Sprachen lernen, wenn ein Tool reicht, um miteinander in verschiedensten Sprachen zu kommunizieren?

K: Du hast ja den Preis für exzellente Lehre an der TU Graz bekommen. Als jemand, der Lehrende und Studierende unterrichtet. Ich darf vielleicht dazu sagen, dass ich weiß, dass du ja von einem Lehrenden nominiert worden bist. Unter anderem. Also vielleicht noch einmal eine zusätzliche Wertschätzung deinerseits. Was ist denn da…Welche Bedeutung hat denn der Preis für dich oder was hat dich daran besonders gefreut?

I: Was mich besonders gefreut hat, ist, dass gute Lehre gesehen wird, dass sie auch honoriert wird und vor allem, dass im sprachlichen Bereich eine Nominierung erfolgt und dass der Preis auch an jemanden aus dem Sprachbereich, der ja bei uns doch eher eine Nische ist. Und da war es natürlich eine große Freude. Allerdings sehe ich auch so, dass viele der Methoden, die verwendet werden, auch übertragbar sind. Das heißt, dieser Transfer ist mir natürlich auch immer wichtig und das ist genau das Gleiche auch beim Anerkennungspreis des Ars Docendi. Da hat es mich schon auch sehr gefreut, hier erwähnt zu werden, weil doch 191 Einreichungen waren österreichweit.

I: Weil es ganz Österreich von allen Universitäten, Fachhochschulen, PHs. Das ist jetzt schon nicht schlecht, würde ich mal sagen.

K: Ja, genau, das hat mich auch sehr gefreut. Und das war… Da gibt es auch eine Würdigung der Jury und da ist angesprochen worden, dass es einen bemerkenswerten persönlichen Einsatz gab. Und das ist so etwas, wo ich mich darüber gefreut habe. Und andererseits wurde auch die Kreativität angesprochen. Ich glaube, das ist auch das Schöne beim Lehren und Lernen, dass man kreativ sein kann und hier eben auch fundiertes didaktisches Geschick braucht, es wurde hier auch in der Würdigung gesagt, um verschiedene Lernzugänge zu schaffen. Und ich glaube diese verschiedenen Lernzugänge, das ist genau das, was mich motiviert und wo ich auch sehe, dass es funktioniert, dass man nicht nur eine Methode wählt, sondern je mehr, je weiter, je offener, desto mehr ist auch erreichbar.

K: Gibt es irgendetwas, was du uns noch mitteilen möchtest, wo du sagst: Das habe ich mir gedacht, das muss ich heute sagen?

I: Dass es sich auszahlt, in die Lehre und in das Lernen zu investieren und sich immer wieder die Frage zu stellen: Was kann ich verändern? Wie kann ich es verbessern? Das ist für mich schon ein bereichernder Prozess und daher kann ich es wirklich allen Lehrenden nur empfehlen, immer wieder die Frage zu stellen: Wie kann ich etwas verändern? Wie kann ich die Studierbarkeit erhöhen? Wie kann ich vielleicht noch studierendenzentrierter arbeiten? Das ist Arbeit, das ist Zeit. Aber es zahlt sich aus. Zum Abschluss darf ich dich wie alle anderen auch noch bitten, dass du den folgenden Satz aus deiner Sicht beendest: Lehre ist für mich…

I: Lehre ist für mich Berufung, weil es eine wunderbare Aufgabe ist, jungen, motivierten Studierenden Neues zu vermitteln und sie im Lernprozess zu begleiten.

K: Super! Ich danke dir für das Gespräch heute und wünsche dir noch ganz viel Spaß bei der Lehre.

K: Danke! Habe ich sicher.

[Outro: Lehren – Lernen - Lauschen]